

Studentische Ansprache von Andreas Oldenbourg zur Abschlussfeier im Sommersemester 2009

**Liebe Mitabsolventinnen und Mitabsolventen,
Liebe Angehörige und Gäste,
Liebe Institutsmitglieder**

anders als meine Vorrednerin Miriam habe ich mich bis zu dieser Ansprache nie in einem öffentlichen Rahmen zur konkreten Situation am Otto-Suhr-Institut geäußert. Und so möchte ich dies an dieser Stelle tun.

Mein Grundstudium absolvierte ich noch auf einen Magisterabschluss zielend in Heidelberg. Mit der Entscheidung ans OSI zu wechseln, war ich nun an dem größten politikwissenschaftlichen Institut in Deutschland gelandet. Zugleich war ich dem hochschulpolitischen Zwitterwesen eines modularisierten Diploms ausgesetzt. Also einem herkömmlichen Studienabschluss, mit dem man Vorgaben des Bologna-Prozesses zu entsprechen versuchte. Zum Beispiel: Durch die Verbindung von Überblicksveranstaltungen mit Seminaren, die der exemplarischen Vertiefung dienen sollen. Und so war ich erstmal vollauf damit beschäftigt, mich in einem Dickicht einer detailreichen Studienordnung einerseits und einem breiten Lehrangebot andererseits, zurechtzufinden. Im weiteren Verlauf entwickelte ich dann, wie andere auch, einiges an bürokratischer Phantasie, um im Rahmen der Studienordnung das breite Angebot für die eigenen Interessen zu nutzen. Der Prüfungsausschuss bewies hierbei durchaus Entgegenkommen. Ein ungekannter Verwaltungsaufwand war es trotzdem.

Dass etliche andere Studentinnen und Studenten mit den Vorgaben der Studienordnung – und deren Umsetzung in den Lehrveranstaltungen – ihre Probleme hatten, zeigte sich, als dies von vielen meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen zu einem Thema der öffentlichen Auseinandersetzung gemacht wurde. Und das ist weiterhin der Fall. Es gab und gibt zahlreiche Reformen der Reform, bei denen die Betroffenen selbst mal mehr, mal weniger, mitreden konnten bzw. können. Das modularisierte Diplom ist inzwischen selbst ein Auslaufmodell. Bachelor und Master setzen sich wohl auch hier endgültig durch. Allerorten wird über die Vor- und Nachteile dieses Modells diskutiert. Ein Schwerpunkt dieser Debatte ist die Frage, ob es klug war, mit den Nachteilen der herkömmlichen Studienordnungen, in einer Art von reformpolitischem Übereifer, die Vorteile mit abzuschaffen. So war ein Problem der alten, sehr offenen Studienordnungen, dass all die Offenheit auch eine Orientierungslosigkeit mit sich brachte, mit der allzu viele allein gelassen wurden. Diese Offenheit wurde dann aber durch das andere Extrem eines Ordnungsmodells ersetzt, das im Rahmen durchgestalteter Stundenpläne vor allem ein schnelles Studium gewährleisten soll. Um sich mit wissenschaftlichen Fragestellungen eigenständig auseinandersetzen zu können, braucht man Zeit. Dass man diese Zeit dann auch für eine solche Auseinandersetzung nutzt, lässt sich nicht erzwingen. Damit man es aber überhaupt kann, muss man Freiräume haben.

Als Student ist man nicht nur von Studienordnungen betroffen, sondern auch von der Stellenpolitik. Kontroverse Auseinandersetzung gibt es am OSI zurzeit über den zunehmenden Abbau von Stellen im Bereich der Politischen Theorie. Die Professoren Preuß und Göhler, deren Lehrveranstaltungen ich noch besuchen konnte, sind inzwischen

pensioniert. Nachfolger gibt es bisher keine. Bei den »Rechtlichen Grundlagen der Politik« ist ungewiss, wann überhaupt Gelder für eine Neubesetzung der Stelle zur Verfügung stehen. Auch ist offen, ob es zumindest das Ziel ist, die Stelle dann mit jemandem zu besetzen, der den Zusammenhang von Recht und Politik ähnlich exzellent zu theoretisieren vermag, wie der vormalige Lehrstuhlinhaber Preuß. Die Professur für Ideengeschichte wurde trotz Ausschreibung nicht besetzt; aus Gründen, die mir offen gesagt bis heute nicht ganz klar geworden sind. Im weiteren Verlauf wurde diese Stelle dann von einer Vollprofessur herabgestuft. Dies geschah zugunsten zweier Professoren für Internationale Beziehungen, die man vor allem aufgrund ihrer Teilprojekte am Sonderforschungsbereich für »Regieren in Räumen begrenzter Staatlichkeit« am Institut halten wollte.

Die *man* am Institut halten wollte? *Wer* denn eigentlich? Hiermit erst bin ich bei meinem eigentlichen Thema. Es sind die Frontstellungen zwischen Lagern und Fraktionen, die sich quer durch Dozenten- und Studentenschaft ziehen. Die institutsinternen Auseinandersetzungen sind häufig hochpolitisiert. Ich meine, sie sind es zu oft. Es geht schnell ums große Ganze. Nach meinem Empfinden zu schnell. Es lag auch an dieser starken Frontenbildung, dass ich mich in der Institutspolitik kaum engagiert habe. Das meine ich durchaus selbstkritisch, denn verändern kann man so natürlich nichts. Und so will ich wenigstens bei dieser Gelegenheit etwas dazu sagen.

Um es bewusst zu überspitzen: Es scheint mir weder zutreffend noch zielführend, die eine Gruppe als im Zweifelsfall neoliberale Governanceforscher anzusehen, die primär damit beschäftigt sind, eine feindliche Übernahme eines ehemals linken Instituts in die Tat

umzusetzen. Genauso wenig lässt sich aber sinnvoll bestreiten, dass es inzwischen zu einem starken Ungleichgewicht zugunsten der Internationalen Beziehungen gekommen ist. Insbesondere gegenüber der Politischen Theorie. Eine methodisch versierte, empirisch-analytische Politikwissenschaft ist unabdingbar. In entsprechenden Seminaren und Vorlesungen kann man viel darüber lernen, wie Politik funktioniert. Darüber können einen allerdings auch Autoren aufklären, die sich damit schon vor Jahrhunderten befasst haben. Ein Vorteil eines solchen ideengeschichtlichen Wissens ist, dass es eine längere Haltbarkeit hat, als empirisch gewonnene Erkenntnisse über aktuelle, zuweilen kleinteilige Probleme. Klassische Texte haben ihre Relevanz im Laufe der Jahrhunderte bewiesen und werden kaum veralten. Nicht in zwei und nicht in zwanzig Jahren.

Es hat meinen Horizont beträchtlich erweitert, nach der Zwischenprüfung ans OSI zu wechseln. Nicht zuletzt, weil ich so, man könnte sagen, *kritische* Forschungsrichtungen kennenlernen konnte, die mir an meinem alten Institut gefehlt hatten. Andere der hier Versammelten werden ihre Schwerpunkte auf anderes gelegt haben. Diese Pluralität zu ermöglichen, ist ein Vorteil des OSI. Zum Nachteil wird sie, wenn sich die verschiedenen Richtungen voneinander abschotten und darauf beschränken, nach dem je eigenen, kurzfristigen Nutzen zu suchen. Dies steht in einem merkwürdigen Missverhältnis dazu, dass viele politikwissenschaftliche Arbeiten die negativen Konsequenzen einer solchen, ausschließlichen Orientierung an einem kurzfristigen Eigeninteresse aufzeigen. Wäre es nicht sinnvoll, diese Einsichten stärker auf die Institutspolitik selbst anzuwenden?

Ein sozialwissenschaftlicher Lösungsansatz, der sich *quer* durch wahrgenommene Fraktionen an diesem Institut zieht, ist der Austausch von Argumenten, der Dialog, die Diskussion. Einem solchen Ansatz, namentlich dem von Jürgen Habermas, wird manchmal vorgeworfen, dass er fälschlicherweise den idealen Ablauf einer Seminardiskussion auf politische Auseinandersetzungen übertrage. Allerdings haben Forschungen an diesem Institut, nicht zuletzt im Bereich der Internationalen Beziehungen gezeigt, dass der Austausch von Gründen in politischen Auseinandersetzungen durchaus eine entscheidende Rolle spielen kann. Wieso sollte das nicht umso mehr für die Institutspolitik gelten? Schließlich steht sie der Seminardiskussion naturgemäß am nächsten.

Ähnliche Hoffnungen wurden in studentischen Ansprachen vorangegangener Abschlussfeiern ebenfalls ausgesprochen. Und so mag man die meine, angesichts anhaltender Konfrontationen am Institut, für nicht mehr als einen frommen Wunsch halten. Dies träfe aber umso mehr dann zu, wenn man die institutsinternen Auseinandersetzungen von vornherein als unversöhnliche Konflikte wahrnimmt, bei denen halt jeder versuchen muss, sich so gut es geht, durchzusetzen. Diskussionen, bei denen die Teilnehmer versuchen, den eigenen Standpunkt so zu begründen, dass er in einem allgemeinen Interesse liegt, finden sich auch am OSI. Ich sehe keinen guten Grund, warum sich hierauf nicht aufbauen ließe.

Gerade weil es an diesem Institut manchmal so anstrengend ist, hat man die Möglichkeit wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Wenn einige der Bachelor-Absolventen hier ihren Master machen wollen, spricht das für dieses Institut. Denjenigen, die nun das OSI verlassen, wünsche ich,

dass sie etwas anderes finden, mit dem sie auf den hier gemachten Erfahrungen aufbauen können. Uns allen Absolventinnen und Absolventen aber wünsche ich einen wunderbaren Sommer. Vielen Dank!